

# Onkel Toms Hütte

**Schauspiel mit Musik nach einer Idee von Gerold Theobalt**

Nach dem Roman von Harriet Beecher Stowe, in einer Einrichtung von Frank Lenart

## Besetzung:

<b>TOM RUTHERFORD</b> Onkel Tom	<b>Ron Williams</b>
<b>BARNEY</b> Keyboarder	<b>Michael Mufty Ruff</b>
<b>DAVE</b> Shelby, St. Clare, Legree	<b>Karsten Kenzel</b>
<b>BILLY</b> George, Haley	<b>Simon Berhe</b>
<b>SUGAR</b> Elisa, Marie, Cassy	<b>Stephanie Marin</b>
<b>HITOMI</b> Chloe, Eva, Ophelia, Emmeline	<b>Anna Takenaka</b>

**Regie: Frank Lenart**

**Musikalische Leitung: Michael Mufty Ruff**



## Zum Inhalt:

Tom Rutherford stammt aus der Southside von Chicago. Er war früher Straßengangmitglied, ist jetzt Sozialpädagoge und betreibt im Gefängnis einer mittelamerikanischen Großstadt ein kleines Theater, dem er den Namen "Onkel Toms Hütte" gegeben hat; nicht nur, weil Tom den gleichen Namen trägt, sondern weil er dort schon seit mehr als einem Jahrzehnt - Jahr für Jahr - die gleiche Geschichte zur Aufführung bringt: Harriet Beecher Stowes „Onkel Toms Hütte“.

Vier junge inhaftierte Amerikaner unterschiedlicher Ursprungsnationalitäten führen das Stück mit einfachsten Mitteln auf, unter der Leitung ihres Rehabilitierungshelfers, Rutherford, der selbst den Onkel Tom spielt, und unter musikalischer Begleitung des lebenslänglich verurteilten Musikers Barney.

Sie schlüpfen in die Rollen der verschiedenen Roman-Charaktere, aber sie verkörpern nicht nur das Sklavenelend, das sich in den Südstaaten der USA bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unaufhörlich verbreitet hatte; die Gefangenen tragen auch ihre eigenen Geschichten und Songs vor - begleitet von klassischen Spirituals - um uns ihren Konflikten näher zu bringen, und um die Missstände vergangener Zeiten, die sich zum Teil bis heute wiederholen, für sich und auch für ihr Publikum verständlicher zu machen.

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

## Der Roman

Der Roman „Onkel Toms Hütte“, diente schon vor über hundert Jahren all jenen Amerikanern als moralischer Kompass, die das fundamentale Unrecht der Sklaverei bekämpfen wollten. Das Buch erschien 1852 und machte seine Verfasserin, Harriet Beecher Stowe, eine weiße Lehrerin aus Connecticut, zu einer Berühmtheit. In den Nordstaaten avancierte es innerhalb weniger Wochen zum Bestseller. Hunderttausende Leser aller Schichten zeigten sich vom Schicksal des schwarzen Sklaven Onkel Tom derart betroffen, dass sie sogar bereit waren, für die Abschaffung der Sklaverei in den Bürgerkrieg zu ziehen.

Tom Rutherford ist davon überzeugt, dass die alte Geschichte seinen Schützlingen durchaus noch etwas zu sagen hat. Die schlichte Botschaft lautet: „Niemand hat das Recht, aus dir eine Sache zu machen. Egal, wo du herkommst, welches Geschlecht und welche Hautfarbe du hast, egal, was du ausgefressen hast - auch für dich gilt: deine Würde als Mensch ist unantastbar!“

## Harriet Beecher Stowe

Harriet Beecher Stowe zählt zu den populärsten US-amerikanischen SchriftstellerInnen des 19. Jahrhunderts. Ihr Werk umfasst zahlreiche Kurzgeschichten und Romane. Sie ist bis heute vor allem berühmt für ihre flammende Anklage gegen die Sklaverei, den Roman „Onkel Toms Hütte“, der in über 40 Sprachen übersetzt wurde.

Stowe stammte aus einer Intellektuellenfamilie und bekam eine außergewöhnlich gute Ausbildung, was auch ihrer elf Jahre älteren Schwester Catharine zugute zu schreiben ist, einer Vorkämpferin der Mädchenbildung in Amerika, die Mädchenschulen gründete, in denen auch Harriet unterrichtet wurde und später selbst unterrichtete.

Die Religion war für die Pastorentochter Harriet von zentraler Bedeutung – sie durchzieht all ihre literarischen Arbeiten und war Quelle beständiger Selbstprüfung und Unzufriedenheit mit dem Zustand ihrer Seele.

Harriets Ehemann, der Theologieprofessor Calvin Stowe und ebenfalls überzeugter Sklaverei-Gegner, unterstützte zeitlebens ihre literarische Tätigkeit. Sie hatten zusammen sieben Kinder und Harriet versuchte das immer knappe Familienbudget durch Schreiben aufzubessern. In den 1840er Jahren publizierte sie bereits in der beliebtesten Frauenzeitschrift, Godey's Lady's Book, und 1843 wurde eine Sammlung ihrer Erzählungen unter dem Titel „The Mayflower“ veröffentlicht.

„Onkel Toms Hütte“ erschien ab 1851 in Fortsetzungen in der Zeitschrift National Era und kam ein Jahr darauf als Buch heraus. Der Roman war ein voller Erfolg, zumal er genau den Nerv der amerikanischen Gesellschaft traf: innerhalb von 48 Stunden war die Erstauflage von 5000 Exemplaren verkauft und allein im ersten Jahr fanden mehr als 300.000 Bände ihre Käufer. Noch heute hat „Onkel Toms Hütte“ in den USA den Status „erfolgreichstes Buch des 19. Jahrhunderts nach der Bibel“. Um die Geschichte des Sklaven Onkel Tom zu belegen und als Antwort auf Kritiker, veröffentlichte Stowe ein Jahr später den „Schlüssel zu Onkel Toms Hütte“, in dem sie die Fakten und Dokumente darlegte, auf die sie ihren Roman gestützt hatte. 1956 erschien „Dred: A Tale of the Great Dismal Swamp“, ihr zweiter großer Roman über die Sklaverei, der sich in eher dokumentarischer Art mit den entlaufenen Sklaven in den großen Sumpfgebieten in Virginia und North Carolina beschäftigt.

Stowes Einstellung zur Sklaverei war beeinflusst durch die Predigten ihres Vaters und verfestigte sich durch den Umzug von Neuengland nach Cincinnati, wo sie die ganze Brutalität der Sklaverei unmittelbar vor Augen hatte. Stowe stimmte allerdings den AbolitionistInnen nicht in allem zu; sie fand z.B., dass auch die Sklavenbesitzer Opfer des Systems waren und auf friedlichem Wege um ihr Besitzrecht über andere Menschen gebracht werden müssten.

Ihr plötzlicher, enormer Ruhm sicherte all ihren weiteren Werken, in denen sie überwiegend Charaktere und Landschaft ihrer Heimat Neuengland schildert, großen Erfolg.

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

## **Zur Inszenierung:**

„Onkel Toms Hütte“ behandelt die Themen Ausbeutung, Menschenwürde und Emanzipation in der Erzählweise des zeitgenössischen Theaters.

Getreu der Maxime Bertolt Brechts – „Theater ist Aufklärung zum Zweck der Unterhaltung!“ – werden Ausschnitte aus dem Roman mit Alltagsszenen collagiert, die in der Gegenwart spielen.

Das musikalische Spektrum des Abends reicht von traditionellen Gospels und Spirituals, über Lieder aus der Bürgerrechtsbewegung bis hin zu neuen Songs, die Ron Williams eigens für dieses Stück komponiert hat.

## **Die Songs:**

**IT'S NOT EASY**

**GO DOWN MOSES**

**NOBODY KNOWS THE TROUBLE I'VE SEEN**

**THIS IS MY PRAYER**

**BORN IN THE STREETS**

**BRIDGE OVER TROUBLED WATER**

**OVER THE RAINBOW**

**OLD MAN RIVER**

**LEAN ON ME**

**THE ROSE**

**WORK SONG – TELL ME WHY**

**BOULEVARD OF BROKEN DREAMS**

**THIS LITTLE LIGHT OF MINE**

**REACHING OUT FOR LOVE**



Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

## Pressestimmen:

Mit Ron Williams betritt ein Erzähler die Bühne, der sich direkt ans Publikum wendet, die Situation erklärt und die einzelnen Protagonisten der Reihe nach vorstellt. Zwei Zeit- und Handlungsebenen ergeben unterschiedliche, doch zusammenhängende Stränge: So befinden wir uns im Gefängnis im Staate Illinois, wo die vier Insassen aus verschiedenen Gründen einsitzen. Die zwei männlichen und zwei weiblichen Gefangenen spielen aus therapeutischen Gründen Theater, denn „Theater bringt Menschen zusammen“. Wie nicht anders zu erwarten, werden die Grenzen zwischen den einzelnen Gattungen niedergerissen, und Schauspiel, Musik, Projektionen und Lichteffekte verbinden sich zu einem stabilen Ganzen. [...]Einfühlsam gestaltet Ron Williams den Sklaven Onkel Tom als mitfühlenden, zutiefst religiösen Menschen, dessen Gottvertrauen sich in seinem Kreuz, seiner Bibel, Gebeten und Spirituals wie „This is my prayer“ dokumentiert. Wer Englisch beherrscht, ist dabei im Vorteil, aber die englischen Songtexte werden stets auch durch deutsche kommentierende Zusätze veranschaulicht. [...]

„Am Schluss ein Happy End?“, fragt Ron Williams. Und ein Zeitsprung in die Gegenwart: „Onkel Toms Hütte“ ist nach der Bibel das erfolgreichste Buch, ein Schwarzer sitzt im Weißen Haus, aber weltweit werden immer noch fünfzig Millionen Menschen als Sklaven gehalten. Ergo: „Zeigt mehr Empathie, mehr Menschlichkeit, mehr Liebe!“

*Hans-Peter König – Hohenloher Tagblatt, Südwest Presse, 04.11.2015*

Moment mal, werden sich einige Zuschauer im Congress Park Hanau gedacht haben, bin ich hier im richtigen Stück? Die Geräuschkulisse stammte aus einem modernen Gefängnisstrakt: Schließende Zellentüren und Alarmtöne. Und dann auch noch vier junge Menschen in Delinquentenkluft und der Hauptdarsteller mit Basecap und in Jeans. „Onkel Toms Hütte“ stand auf dem Spielplan der Volksbühne Hanau – nach dem bekannten Roman aus dem 19. Jahrhundert der Amerikanerin Harriet Beecher Stowe. Diese schrieb eine flammende Anklage gegen die Sklaverei und gleichzeitig die ergreifende Geschichte vom Märtyrertod des aufrechten alten Sklaven Onkel Tom.

Doch Protagonist Ron Williams, der in der Inszenierung der Theatergastspiele Kempf nach einer Idee von Gerold Theobalt den Gefängnis-Sozialarbeiter Tom Rutherford und die Rolle des Onkel Tom spielte, klärte das Publikum bald auf. Von da an fügte sich die Verquickung von der Gegenwart in einem Jugendknast und der Vergangenheit auf einer Südstaatenplantage perfekt ineinander. Theater im Theater hieß die Devise, nach der die Inszenierung auch ohne üppige Kulisse hervorragend funktionierte. [...]

So beeindruckte die zeitgemäße und an aktuelle gesellschaftspolitische Probleme anknüpfende Version von „Onkel Toms Hütte“ auch das Hanauer Publikum, das nach Standing Ovationen mit den Darstellern gemeinsam noch ein letztes befreiendes Lied anstimmte.

*Andrea Pauly – Hanauer Anzeiger, 04.11.2015*



Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

## Weiterführendes Material, Hintergrundinformationen:

### **Welche Strafe muss sein?**

#### **Der Umgang Amerikas mit Kriminellen und ungehorsamen Kindern hat sich als falsch erwiesen.**

Barack Obama besuchte kürzlich als erster amtierender Präsident der Vereinigten Staaten ein Gefängnis.

Seine damit verknüpfte politische Botschaft stimmte mit der überein, die Hillary Clinton bereits drei Monate zuvor in einer innenpolitischen Grundsatzrede verkündet hatte. Beide kritisierten, dass sich die Gefangenenzahlen in den vergangenen 40 Jahren auf mehr als zwei Millionen vervierfacht haben und betonten die Notwendigkeit, das Strafrecht zu reformieren. Clinton ergänzte, die USA seien inzwischen für fast 25 Prozent der weltweit registrierten Strafgefangenenverantwortlich, obwohl sie weniger als fünf Prozent der Weltbevölkerung stellten. Beide betonten zudem, diese Entwicklung sei mit einer krassen Benachteiligung der schwarzen Bevölkerung verbunden. „Da liegt etwas im Argen, wenn jeder dritte afroamerikanische Mann im Laufe seines Lebens im Gefängnis landet“ konkretisierte Clinton.

Obama und Clinton verdienen Respekt dafür, dass sie dieses heikle innenpolitische Thema angesprochen haben. Zweifel erscheinen allerdings angebracht, ob ihre Analyse des Problems reichen wird, um die nötigen Reformen einzuleiten. Seit 1991 hat sich in den Vereinigten Staaten die Zahl der polizeilich registrierten Straftaten um 45 Prozent verringert. Die entscheidende Frage lautet deshalb, warum sich in den folgenden 23 Jahren die Gefangenenzahlen trotzdem verdoppeln konnten und heute, bezogen auf die Größe der Bevölkerung, neunmal so hoch liegen wie in Deutschland.

Hierzu eine erste Antwort: Die amerikanische Gesellschaft ist von einem extrem starken Strafbedürfnis geprägt. Dies belegt der General Social Survey (GSS), eine seit 1972 von der Universität Chicago durchgeführte Repräsentativbefragung. Trotz des Rekordanstiegs der Gefangenenzahlen stimmten im vergangenen Jahr 63 Prozent der Amerikaner der These zu, die Strafgerichte seien „nicht hart genug“. Mitte der Neunzigerjahre lag diese Quote sogar bei 89 Prozent. Diesem populistischen Druck konnte der damalige Präsident Bill Clinton nicht widerstehen. Gemeinsam mit den meisten Bundesstaaten veranlasste er, dass die Justiz auf harte Strafzumessungsregeln mit hohen Mindeststrafen festgelegt wurde. Doch woher kommen diese hohen Strafbedürfnisse?

Zur Klärung dieser Frage nun eine weitere Besonderheit der amerikanischen Gesellschaft: ihre im Vergleich zu den meisten europäischen Ländern sehr repressive Kindererziehung. Landesweit besteht ein elterliches Züchtigungsrecht. In 19 fast durchweg im Süden liegenden Staaten dürfen zudem die Lehrer ihre Schüler schlagen. Nach einer 2010 von Liz Gershoff veröffentlichten Untersuchung wurden nur 15 Prozent der damals erwachsenen Amerikaner völlig gewaltfrei erzogen. Dazu passt, dass in den letzten vier GSS-Befragungen jeweils 70 Prozent der amerikanischen Bevölkerung folgender Aussage zugestimmt haben: „Manchmal ist es nötig, ein Kind mit ein paar guten, harten Schlägen zu disziplinieren.“

In Europa wurde dagegen seit 1979 (Schweden) das elterliche Züchtigungsrecht in 22 Ländern abgeschafft. Den Lehrern ist es durchweg verboten, Kinder zu schlagen. Zwei 1992 und 2011 vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) durchgeführte Repräsentativbefragungen zeigen nun: Im Verlauf der 19 Jahre ist der Anteil derjenigen, die völlig gewaltfrei erzogen wurden, von 26 auf 52 Prozent angestiegen. Bei den 16- bis 20-Jährigen liegt er inzwischen schon bei 63 Prozent, in Schweden sogar bei 86 Prozent.

Doch warum sollte das häufige Schlagen von Kindern durch Eltern und Lehrer dazu beitragen, dass eine Gesellschaft besonders hohe Strafbedürfnisse und rassistische Tendenzen entwickelt? In Deutschland wurden in den vergangenen 20 Jahren hierzu viele Untersuchungen

Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

durchgeführt. Sie konnten etwas deutlich belegen. Schlagende Eltern vermitteln ihren Kindern zwei klare Botschaften. Erstens: Strafe muss sein. Zweitens: der Stärkere darf und soll sich mit Gewalt durchsetzen. Im Grunde wird so das Selbstkonzept einer autoritären Persönlichkeit gefördert, die ein möglichst hartes Strafrecht fordert. Hinzu kommt: Wer mit viel Schlägen und wenig Zuwendung groß geworden ist, entwickelt ein buchstäblich angeschlagenes Selbstbewusstsein. Solche Menschen sind häufig von Misstrauen und Angst geprägt. Auch das stärkt bei ihnen den Wunsch nach harten Abschreckungsstrafen. Zudem fühlen sie sich durch fremde, andersartig aussehende Menschen eher bedroht. Das aber schafft einen Nährboden für Rassismus.

Eltern, die auf Schläge völlig verzichten, sind hingegen darauf angewiesen, ihren Kindern die Befolgung von Regeln durch geduldiges Erklären und durch Vorbild zu vermitteln. Im Vordergrund steht die beharrliche und liebevolle Kommunikation über richtiges und falsches Verhalten. Eine derartige Erziehung fördert zwischenmenschliches Vertrauen, Toleranz und Empathie. Unsere Untersuchungen zeigen ferner, dass solchermaßen geprägte Menschen eher ein maßvolles Strafrecht bevorzugen, in dem das Ziel der Wiedereingliederung des Täters in die Gemeinschaft hohe Bedeutung hat.

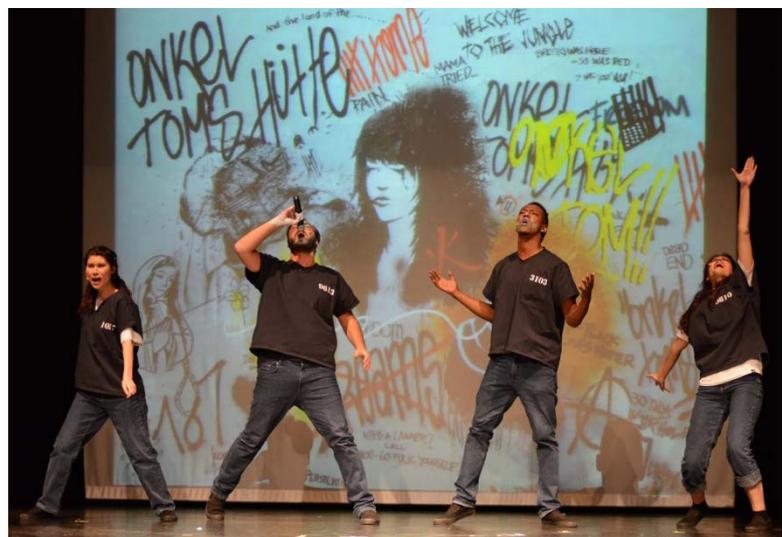
In den vergangenen Monaten hatte ich durch eine Gastprofessur Gelegenheit, diese in Europa erarbeiteten Erkenntnisse an amerikanischen Universitäten zur Diskussion zu stellen. Dabei musste ich erkennen, dass unsere Forschungsbefunde ein Defizit aufweisen. Sie wurden nicht im Lande selbst erarbeitet. Deshalb können sie dort nicht die nötige Überzeugungskraft entfalten. Aus diesem Grund haben wir damit begonnen, am John-Jay-College, New York, die hier dargestellten Zusammenhänge durch eine in den USA durchgeführte Untersuchung zu überprüfen.

Die beiden Kollegen Lila Kazemian und Eric Piza ziehen hierzu gemeinsam mit mir auch den öffentlich zugänglichen GSS-Datensatz heran. Bereits unsere ersten Auswertungen haben einen problematischen Befund erbracht. Je jünger die Befragten des Jahres 2014 sind, umso öfter haben sie sich dafür ausgesprochen, Kinder durch Schläge zu disziplinieren (Senioren zu 64 Prozent, 18-29-Jährige zu 75 Prozent). Sollten diese Einstellungen auch die Erziehungspraxis junger Eltern prägen, könnte das die Strafbedürfnisse der Amerikaner weiter stabilisieren. Deshalb streben wir an, gestützt auf die Forschungsbefunde zumindest in den liberalen Bundesstaaten eine öffentliche Debatte über die Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts in Gang zu bringen. Wenn sich die Erziehungskultur in Richtung auf „Mehr Liebe, keine Hiebe“ ändern sollte, kann man hoffen, dass auch das Bedürfnis nach harten Kriminalstrafen deutlich sinkt.

*Prof. Dr. Christian Pfeiffer*

„Das sind junge Leute, die Fehler gemacht haben, die sich nicht so sehr von denen unterscheiden, die ich gemacht habe, und die viele von Ihnen gemacht haben. Der Unterschied ist, dass sie nicht die Struktur der Unterstützung, die zweiten Chancen, die Möglichkeiten hatten, die es ihnen es ermöglicht hätten, ihr Fehlverhalten zu überwinden.“

*Barack Obama*



Veröffentlichung und Vervielfältigung nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.